

7. Sekundärliteratur

Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze / Erich Beyreuther. - Neukirchen-Vluyn : Neukirchener Verl., 1962. - S. 74-108

Bibelkritik und Schriftverständnis.

Beyreuther, Erich
Neukirchen-Vluyn, 1962

I

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

I

In der Geschichte evangelischer Schriftauslegung taucht der Name Zinzendorfs nicht auf. Dabei stehen wir bei dem Grafen vor einem interessanten Phänomen. Denn er hat sich sein Leben hindurch sehr energisch mit der zeitgenössischen Bibelkritik auseinandergesetzt und sie durchaus nicht pauschal abgelehnt, obwohl man ihn zu den wenigen großen Bibelgläubigen seines Jahrhunderts rechnen muß.

Zinzendorf hat bei dieser Beschäftigung mit der Bibelkritik nicht nur berechtigten Fragen Raum gegeben, er hat vielmehr selbst *wesentliche Einsichten der späteren Bibelwissenschaft vorausgenommen* und Beobachtungen von großer Kühnheit ausgesprochen. Was später bei Herder auftaucht und an Bibelfragen bei ihm freimütig erörtert wird, ist weit hin schon von Zinzendorf gesehen und ausgesprochen worden. Auch Schleiermachers Hermeneutik ist bei aller Eigenwüchsigkeit nicht ohne die Anstöße und Anregungen, die er von Zinzendorf über seine herrnhutische Erziehung empfangen hat, wirklich zu verstehen.

Seine Bibelkritik hat Zinzendorf freimütig in seinen Schriften und Reden ausgesprochen, also in voller Öffentlichkeit, und er hat viel Aufsehen damit erregt. Was er darüber nicht in seinen gedruckten Reden, wenn auch immer in fragmentarischer Form, aussprach, kommt in seinen nur handschriftlich verbreiteten Reden innerhalb der Brüdergemeinen zum Ausdruck. Diese nur handschriftlich weitergegebenen Reden des Grafen, vornehmlich aus der Zeit nach 1747/48, es handelt sich um tausende, waren jedem Gemeinmitglied zugänglich und sind ihnen kenntlich gewesen.

Wir stehen hier vor der erstaunlichen Tatsache, daß *eine werdende kleine Brüderkirche in ihren Anfängen an diesen Fragen teilgenommen hat*, die ihr also nicht ängstlich versteckt worden sind. Und doch erweist sich diese Kirche inmitten der Aufklärungszeit als eine geschlossen bibelgläubige, welche in ihrer weiten Diasporaarbeit der großen Erwekungsbewegung im Anfang des 19. Jahrhunderts wirksam vorgearbeitet hat. Das Wissen um die Bibelkritik hat sie nicht gelähmt, sondern offen und elastisch gehalten.

Zinzendorf ist dann von der Position aus, die er im Ringen mit einer modernen Bibelkritik seiner Zeit errang, zum Gegenstoß angetreten und hat sich durchaus nicht mit zaghaften Verteidigungsbemühungen begnügt oder nur schwächlich protestiert. Zeitlich fällt der Höhepunkt die-

ser Auseinandersetzung in seine Londoner Zeit, in der er am intensivsten mit der deistischen Bibelkritik Fühlung nahm.

Am meisten aber überrascht, daß der Graf in einem genialen Rückgriff *Luthers Schriftverständnis in einer zeitbedingten Prägung erneuert hat*. Er ist dabei wohl von anderen Voraussetzungen ausgegangen, er hat auch nicht Luther in auffälliger Weise zitiert oder sich durch ihn decken und sichern wollen. Doch in seinen Resultaten ist er plötzlich ganz dicht bei dem Reformator gestanden.

Die lutherische Orthodoxie hat ihm bei seinen Bemühungen, die Bibelnot der Zeit zu überwinden, keine wesentliche Hilfe leisten können. Sie erlitt in dieser Zeit durch ihr starres und ungeschicktes Festhalten an der Verbalinspirationslehre eine wissenschaftliche Niederlage nach der anderen und war selbst nicht mehr fähig, sich auf Luthers genuines Schriftverständnis zurückzuziehen und damit aus einem Engpaß ins freie Feld zu gelangen. Zinzendorf hat sich, und das muß ausdrücklich betont werden, praktisch diesen Weg in Einsamkeit bahnen müssen. Was wir hier thesenartig vorangestellt haben, mag uns auch nach einer anderen Richtung überraschen.

In der modernen Theologie sind immer wieder energische Bedenken angemeldet worden, die Zinzendorf um keinen Preis dem Luthertum zurechnen wollen und können. Mit Fleiß ist alles hervorgekehrt worden, worin sich der Graf offenbar von dem Reformator abgewandt habe. Es wird darum unsere Aufgabe darstellen, alles in gebotener Zusammendrängung deutlich zu machen und Zinzendorf möglichst viel selbst zu Wort kommen zu lassen.

So sehr es wie ein umständliches Verfahren aussehen möchte, können wir nicht umhin, zuerst einen geschichtlichen Rückblick zu geben, vor allem haben wir *Luthers Schriftverständnis* zu skizzieren. Sonst mangelt uns einfach der rechte Einsatzpunkt, und wir schweben mit Zinzendorfs Bibelkritik und Bibelverständnis in der Luft. Auf die mancherlei ungelösten Fragen, die der modernen Lutherforschung gestellt sind, vermögen wir dabei nicht einzugehen. Wir sind uns auch der Gefahr bewußt, wenn wir uns hier einer Kürze bedienen. Wir haben uns auch auf das zu beschränken, was im Blick auf Zinzendorf dabei vor allem bedeutsam ist.

Der Reformator hat mit seiner Entdeckung der Rechtfertigungsbotschaft als Mitte des Evangeliums ein neues Schriftverständnis angebahnt.¹ Was fand er aber vor? Den Kanon der Schrift, der als inspiriert

¹ Das Material ist in umfassender Weise zusammengestellt bei: Karl Holl, *Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst*, 1920, in: *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte*, I, Luther, 1932, VI., S. 544 ff., im folgenden: Holl; Wilhelm Mau-

galt. Die Scholastik hat diesen Kanonbegriff bereits formal und inhaltlich bestimmt. In allen Teilen beziehe sich die Schrift auf das opus redemptionis. So lehrte die franziskanische Schule von Alexander von Hales bis Duns Skotus.

Das sei ihre innere Einheit. Zugleich war bereits in der mittelalterlichen Theologie das Prinzip der Heilsgenugsamkeit der Schrift, ihre Notwendigkeit und Suffizienz von Alexander von Hales klar herausgearbeitet worden. Hugo von St. Viktor hat ausgesprochen: omnis scriptura secundum propriam interpretationem exposita. Je weiter das Mittelalter seinem Ende entgegenschreitet, je schärfer ist der Grundsatz: sola scriptura herausgetreten. Im Kampf gegen ein verweltlichtes Papsttum steigt die gesetzliche Autorität der Schrift im Dienst des franziskanischen Armutsevangeliums. So bedient sich der spätmittelalterliche gesetzliche Biblizismus dieser Waffe gegen Rom. Damit ist durchaus kein Gegensatz zur Autorität der Kirche hochgespielt worden. Denn sie bleibt in ihrer Würde als Schöpferin des Kanons unangetastet. Die Kirche galt als inspiriert, als sie ihn rezipierte; denn sie hat durch die regula fidei das rechte Verständnis der Bibel gesichert.²

Als *Erbe der Scholastik* hat Luther dieses abstrakt-normative Prinzip: sola scriptura übernommen. Darüber hinaus besaß er ein vom Mittelalter übernommenes Handwerkszeug für die Technik der Exegese im vierfachen Schriftsinn. Doch trat hier früh bei Luther der buchstäbliche, der den Literarsinn festzustellen hatte, in den beherrschenden Vordergrund.

Seinen Kampf als Reformator für das neu entdeckte Evangelium hat er bekanntlich mit der Bibel gekämpft. Hier aber erwachsen ihm schwere Anfechtungen. Bis heute bleibt wohl Karl Holls berühmter gewordenen Aufsatz über *Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst* aus dem Jahre 1920 die beste Einführung in Luthers Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, die ihn mit der Bibel in der Hand anzweifelte.^{2a}

rer, Luthers Verständnis des neutestamentlichen Kanons, in: Fuldaer Hefte, XII, 1960, S. 47 ff., im folgenden: Maurer; Johannes Leipoldt, Geschichte des NT. Kanons, II, 1908, 60 ff. u. a., im folgenden: Leipoldt; auch Gerhard Ebeling, Die Bedeutung der historisch-kritischen Methode, ZThK 47, 1950, 1–46.

² Dazu: Karl Holzey, Die Inspiration der Hl. Schrift in der Anschauung des Mittelalters von Karl dem Großen bis zum Konzil von Trient, 1895; Christian Pesch, De inspiratione sacrae scripturae (Materialsammlungen); F. Kropatschek, Das Schriftprinzip der luth. Kirche, I: Die Vorgeschichte, das Erbe des Mittelalters, 1904.

^{2a} In bezug auf die Kanonskritik des Erasmus hat Maurer S. 76 richtig betont, daß Luther von ihr Kenntnis nahm, aber nicht von dieser Auseinandersetzung aus, sondern von seiner theologia crucis aus, die auf dem Gehorsam gegenüber dem apo-

Holls Verdienst ist nicht nur gewesen, zum ersten Mal in unkonventioneller Weise die Frage nach Luthers Schriftverständnis schonungslos aufgerissen zu haben. Wir werden ihm auch zustimmen, daß Luthers Schriftverständnis in der Anfechtung gereift ist. Tatsächlich sind es immer wieder die Luthers Gegner gewesen, die die »Untergründe seines Denkens« aus ihr herausgerissen und bei aller oft beklagten Formlosigkeit seiner Äußerungen uns seine Positionen erschlossen haben. Dennoch wird man sich hüten müssen, der Vorstellung Raum zu geben, als sei Luthers Schriftverständnis erst in der Abwehr entstanden. Vieles ist in der Kampfsituation erst deutlich geworden. Doch gründet sich Luthers Schriftauffassung auf seine Christologie.

Luther hat sich wesentlich gegenüber drei Richtungen abgrenzen müssen. Zuerst ergab sich ein *Gegensatz zur humanistischen Bibelkritik*, die damals ihr Haupt erhob. Erasmus von Rotterdam untersuchte bekanntlich zu Luthers Zeiten mit dem Handwerkszeug eines humanistischen Gelehrten das Neue Testament und schritt von seiner historischen Kritik bei seinen Kanonuntersuchungen, die sich auf die Zeugnisse der Kirchenväter aufbaute, zur inneren, zur inhaltlichen Kritik der Schrift fort. Seine stilistischen Beobachtungen, seine Erörterungen der Verfasserfrage verraten schon das Rüstzeug des modernen Forschers.

Die katholische Kirche, deren Traditionsbegriff einen gewissen Spielraum für die Schriftkritik zuließ, fühlte sich hier nicht bedroht. Anders Luther. Er hat dem Rotterdamer scharf widersprochen. Von dessen kalter, lebloser, innerlich unverbindlichen Technik, die den Text wie ein Vergangenes behandelte, schied ihn Welten.³ Für ihn gab es *keine legitime Schriftauslegung am 3. Glaubensartikel vorbei*. Gott muß erst den Menschen herumholen, sein Herz verwandeln, daß er hören kann wie ein Jünger. Erasmus aber hat sich zum Richter über die Schrift aufgeworfen, statt sich von ihr richten zu lassen. Dahinter steht ein bestimmtes Menschenverständnis bei Luther.

Der Mensch befindet sich, wie Luther ausspricht, in einem offenen oder heimlichen Aufruhr gegen Gott, er sucht ihn, um im gleichen Moment auch zu entfliehen. Er ist der »homo in se incurvatus«, der in sich verkrümmte Mensch, der immer wieder dem Versuch verfällt, das Wort

stolischen Zeugnis fußt, zu seinem Kanonsverständnis gelangt ist. Doch auch das andere gilt, was Holl scharf heraushebt, daß Luthers Schriftverständnis aus der Anfechtung heraus und in der Wahrung seiner schriftgemäßen Position erst seine ganze Größe entwickelt hat.

³ Holl 550, Maurer 54. Für Luther bedeutet das Kanonsproblem keine historische, sondern eine eminent theologische Frage.

Gottes zu verharmlosen, zu historisieren. Für Luther aber bleibt der heilige, die ganze Person fordernde Wille Gottes, der in der Schrift auf uns zukommt, unverständlich, dunkel, solange er nicht einem gläubigen Herzen begegnet.⁴

Dieses Verstehen ist nun nichts Abgeschlossenes⁵. Es wächst das Verstehen durch geschenkte geistliche Erfahrungen. Aber auch dann ist es nicht möglich, die Tiefen der Schrift auszuloten. Zu klein und zu eng ist dazu jedes Menschenleben. Gewiß spricht mich der lebendige Gott in der Schrift persönlich an, und ich soll ihn fürchten und lieben, der mir im Wort begegnet, mich zu Boden wirft, richtet, rettet und meine Pfade lenken will. Aber auch dann werden mir nicht alle Tiefen der Schrift erschlossen.

Darum vermochte auch angesichts einer Bibelkritik Luther die Bibel dem Laien in die Hand zu legen, weil Gott durch die Schrift spricht und handelt. Jeder »unwissenschaftliche Laie« vermag diese Stimme zu hören, wenn bei ihm die rechte Herzenseinstellung vorhanden ist und Gott ihn herumgeholt hat, daß er verstehen kann wie ein Jünger, und wenn er sich nicht als vereinzelter Bibelleser isoliert von der Gemeinde, die unter der Verkündigung des Evangeliums zusammenkommt, wenn er unter der Zucht der Katechismuswahrheiten bleibt, mit dem Choral auf den Lippen, im wechselseitigen Gespräch und im treuen Gebrauch des Altarsakraments verharret.⁶

Stärker jedoch wußte sich Luther von der *römischen Bibelauslegung* herausgefordert. Nach Karl Holl hat der Reformator mit tiefem Erschrecken unter den katholischen Angriffen feststellen müssen, daß sich Paulinismus und Neues Testament nicht ohne weiteres decken. Gegenüber den römischen Angriffen auf die Rechtfertigungsbotschaft als Kern der Schrift habe sich Luther nicht anders zu verteidigen gewußt als durch eine Wertabstufung innerhalb der neutestamentlichen Schriften und habe praktisch also die Paulinen vorangestellt.

Es ging aber Luther nicht so sehr um Paulus und einen einseitigen Paulinismus. *Luther entdeckte nicht Paulus, sondern Paulus hat ihm geholfen, das Evangelium, die ganze Schrift, den ganzen Christus zu finden.* Luther wollte die Schrift, das Evangelium in der Ganzheit festhalten und nicht einer lückenhaften Teilinterpretation verfallen.

In Luthers theologia crucis ist eine Erlösungs- und eine Inkarnations-, ja eine Präexistenztheologie enthalten. In dieser Christologie, die sich

⁴ W 39 I, 68; Holl 556; Maurer 70.

⁵ Holl 548, auch 577.

⁶ W VIII, 236, 9; W VII, 98, 11; auch Holl 5559.

in Luthers Kreuzestheologie entfaltet, spielt das Johannesevangelium eine entscheidende Rolle.

In der von Luther vorgenommenen Abstufung im Neuen Testament steht bekanntlich das Johannesevangelium voran und dann kommen erst die paulinischen Schriften. Statistisch läßt sich das alles schwerlich aufrechnen, wie auch die Forschung noch nicht zu einer einheitlichen Interpretation des geschichtlichen Paulinismus gelangt ist. Jedenfalls stehen voran: das Johannesevangelium, dann die Paulinen, der 1. Petrusbrief, der 1. Johannesbrief. Dahinter treten die Synoptiker zurück, drittrangig sind Hebräer, Jakobus, Judas und die Offenbarung.⁷ Das christozentrische Verständnis des neutestamentlichen Kanons ist damit für Luther sichergestellt.

Zugleich aber stößt Luther hinter das Neue Testament zurück. Es ist herausgeboren aus der mündlichen Predigt, aus der *viva vox evangelii*, aus der Christusbotschaft, aus der apostolischen Verkündigung. Sie ist primär, sekundär ist ihr Niederschlag im Zeugnis des N. T.⁸ Die Apostel besitzen mit ihrem Kerygma den Vorrang, nicht weil sie zeitlich die ersten Zeugen sind, sondern als die wahren Zeugen rangieren sie voran.^{8a} Wer den rechtfertigenden Glauben am höchsten treibt, der ist der beste unter den Aposteln.

Ihr kirchengründendes Wort ist allein das Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christus. Mit der Erklärung, wie er sie zum 3. Glaubensartikel lieferte, weiß sich Luther in Übereinstimmung mit der neutestamentlichen Botschaft, mit der Lehre der Apostel.

So geht das öffentliche apostolische Zeugnis dem der Schrift voran. Dieses Zeugnis schafft die Kirche, die sich im Kanon des N. T. dieser apostolischen Verkündigung von Jesus Christus unterworfen hat. Damit waren *Freiheit und Bindung an die Schrift*, deren Mitte die Rechtfertigungsbotschaft darstellt, gewährleistet. Alle theologischen Aussagen werden in ihrer Legitimität daran gemessen.

Die dritte Front einer Auseinandersetzung ergab sich gegenüber dem *schwärmerischen Schriftprinzip*. Was Luther hier von den Wiedertäufern und ihrer Behauptung einer direkten und unmittelbaren Erfahrung des heiligen Geistes schied, war sein Protest aus Paulus und Johannes. Die Schwärmer setzen die Inkarnation, die *theologia crucis* außer Kraft, daß Christus nicht unmittelbar kommt, sondern, wenn der Sohn und der Heilige Geist, die zusammen erfahren werden, kommen, dann durch das

⁷ Holl 561; Maurer 73 ff.

⁸ W X 3, 68, 1; W X, 1, 1; 627, 1 ff.; bei Holl 562; Maurer 65 ff.

^{8a} Maurer 62 ff.

Wort. Die Rangordnung ist eindeutig, nicht Christus ist an das Wort gebunden, aber das Wort an Christus. Das Herrenrecht Christi bleibt bestehen.

Damit ist noch nicht das Schriftverständnis der Täufer vollständig dargestellt, aber es liegt uns nur an der Herausstellung entscheidender Züge.⁹ Das Schwärmertum, um es noch einmal zu sagen, meistert die Schrift von einer Zentralschau aus, die im täuferischen Kerygma gegeben ist. Luther begegnet diesem täuferischen Schriftverständnis mit einem Ja und Nein zugleich. *Man muß den Geist haben, um das Wort zu verstehen; aber das Wort ist es allein, das den Geist vermittelt*¹⁰.

Weil alles an dem rechten Verständnis des Wortverstandes liegt, denn Wort und Geist sind unlöslich aufeinander gewiesen, begrüßt der Reformator von da aus jede wissenschaftliche Arbeit, die zur Aufhellung des Wortsinnes beizutragen vermag. Wenn sie das Gehör für die Sache selbst verschärft, ist sie hochwillkommen¹¹. So greift Luther von dieser Nötigung aus die humanistische Schriftkritik bzw. ihre Methode als Bundesgenossin auf, ohne jemals das wache Bewußtsein zu verlieren, daß »der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes«. Auch bei der wissenschaftlichen Arbeit, die Luther keinesfalls unsachgemäß zu stören beabsichtigt, wird sie in ihren zusammenfassenden Ergebnissen stets an der Rechtfertigungsbotschaft geprüft. Trübt sie es durch ihre Auslegekunst, hat sie nicht sachgemäß gearbeitet, ist sie einfach nicht bei der Sache selbst geblieben.

Luther hat selbst nicht wenige wissenschaftliche Beobachtungen beigetragen und ungescheut ausgesprochen, was er an Unstimmigkeiten innerhalb der Taufberichte, der Passionsgeschichte und den Ostererzählungen feststellte. Das ist *noch keine moderne Bibelkritik im Sinne einer historisch-kritischen Forschung* gewesen; aber es bedeutete doch eine grundsätzliche Freigabe der wissenschaftlichen Forschung, bei Luther die der humanistischen Philologie¹².

Diese spannungsvolle Einheit einer Bindung an das Prinzip: sola scriptura und einer Freiheit gegenüber den Wörtern, weil das Wort der Rechtfertigung feststand, wurde durch Luthers *Kreuzestheologie* ermöglicht. Weil Christus in dieses Fleisch gekommen ist, hineingelegt wurde in die armseligen Windeln der Geschichtlichkeit, in all die Widersprüchlichkeit menschlicher Ereignisse, darum konnte diese freie Stellung einer

⁹ Holl 566 ff.

¹⁰ Holl 567.

¹¹ Holl 569.

¹² Holl 574 u. a.

Bindung, die zugleich Freiheit bedeutete, festgehalten werden. Auch die Schrift hat wie Christus selbst Anteil an der Verfallenheit dieser irdischen Welt und zahlt ihren Tribut an das Unvollkommene.

So vollzog sich Luthers Ringen um die Schrift nicht in sanfter und unangefochtener Meditation, sondern inmitten einer Bibelnot, nicht ohne Rufen und Flehen. Tentatio, meditatio und adoratio sind unlöslich verbunden. Billiger geht es nicht.

Daß der lebendige Gott dafür gesorgt hat, daß das Herzstück des Evangeliums bei aller Knechtsgehalt der Bibelwörter nicht verloren werden konnte, hat Luther in der Erklärung zum 3. Glaubensartikel mit zum Ausdruck gebracht. Auf dieser Überzeugung beruht Luthers starkes Zutrauen zur Schrift. Das bedeutet für Luther wohl die entscheidende Hilfe in aller Bibelnot, ja, ihre Überwindung. Der einzelne Text mochte weiter voller Fragen und Rätsel stecken, das Wort als solches bleibt fest. Was dieses Ringen um das Wort in der Schrift für Luther praktisch bedeutet hat, vermag schon ein einzelnes Zitat zu verdeutlichen:

»Fang mit einem einzigen Vers eines Psalmen an, um dich daran zu üben. Du bist weit genug vorangekommen, wenn dir an einem Tag oder auch in einer ganzen Woche ein einziger Vers so lebendig geworden ist, daß du den Atem der in ihm beschlossenen Affekte verspürst.«¹³

Eine ausgesprochene Lehre über die Schrift hat Luther nicht ausgebildet. Doch hat er in den verschiedenen Auseinandersetzungen mit seinen Bestreitern jeweils die entscheidenden Grundsätze, auf die es ihm ankam, kräftig zur Geltung gebracht.

II

Was ist aus diesem Schriftverständnis des Reformators in der Folgezeit geworden? Auch hier müssen wir alles stichwortartig zusammendrängen. Das Endergebnis steht fest, die einzelnen Stadien dieses Prozesses stellen noch manche Fragen. Jedenfalls ist das Schriftverständnis des Reformators in der Orthodoxie des späten 16. und des 17. Jahrhunderts nicht festgehalten, d. h. einfach nicht mehr verstanden worden. Um der drohenden Verfälschung wegen war es auch für Luther eine unvermeidliche Entwicklung, daß aus der *viva vox evangelii* die Schrift wurde. Für Calvin haben solche Erwägungen keine entscheidende Rolle gespielt. Sein Offenbarungsbegriff ist offensichtlich an der Prophetie des

¹³ W V 46, 34 ff.